

Die Krippe des Herrn

Autor(en): **Münch, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **60 (1956-1957)**

Heft 11

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE KRIPPE DES HERRN

«Diese Bande!» murmelte der Grenzwächter in seinen Bart. «Nur wegen dieser elenden Bande von Schmugglern kann ich mir jetzt schon die dritte Nacht ins Kamin schreiben. Zum Schluss stehe ich noch drei Nächte hier und die Bande lässt sich nicht blicken. In der ersten Nacht aber, wo ich nicht draussen bin, in der kommen sie dann bestimmt.»

Plötzlich aber unterbrach der Grenzer sein Selbstgespräch und hob lauschend den Kopf.

«Da waren doch eben Stimmen zu hören?» ging es ihm durch den Sinn.

«Da! Jetzt war es wieder zu hören! Das mussten die Schmuggler sein!»

Während der Grenzwächter noch so dachte, verliess der Mond für einen Augenblick die ihn verdeckenden Wolken. In seinem Licht sah er die Schmugglerbande, die eben dabei war, eine Eselskarawane, bis oben schwer bepackt, über die Grenze zu treiben. Blitzschnell entscherte er seinen Karabiner und rief laut: «Halt!! Stehen bleiben, Grenzpolizei!!»

Der Mond verkroch sich gerade hinter den Wolken, und statt einer Antwort peitschten zahlreiche Schüsse durch die Nacht. Die Querschläger surrten nur so um seinen Kopf, dass er in Deckung gehen musste. Aber auch der Grenzwächter war nicht untätig und hatte schon das dritte Magazin leergeschossen. Mancher Aufschrei verriet ihm, dass er auch getroffen hatte. Nach geraumer Zeit verstummte das Feuer, und der Grenzer ging daran, den Schauplatz des Geschehens abzusuchen. Zwar waren die Schmuggler entkommen und der Grenzer zerdrückte einen Fluch zwischen seinen Zähnen. Als er aber die drei Packesel sah, die scheu und verängstigt in der Gegend standen, ging ein Lächeln über sein Gesicht. Er fing mit grosser Mühe die störrischen Tiere ein, um sie mit auf die Zollstation zu nehmen.

Dort sperrte er die Esel in einen Stall und rief dann seinen Vorgesetzten an, um ihm Meldung über den Vorfall zu machen.

«Aber warum wollen Sie gerade in drei Tagen Verstärkung haben?» hörte man jetzt den Vorgesetzten sagen.

«Ich kann Ihnen das am Telefon nicht sagen, Kapitän, aber ich bitte Sie noch einmal, schicken Sie mir die sechs Mann Verstärkung und wir haben in drei Tagen die ganze Bande.»

«Ja meinetwegen», sagte jetzt der Kapitän, «aber wenn Sie geflunkert haben, dann... Verstanden?!»

«Verstanden, Kapitän!» sagte der Grenzer, «am besten, Sie kommen selbst mit.»

Mit befriedigtem Lächeln hatte der Grenzer eingehängt und sich dann zur Ruhe begeben.

Am dritten Tag erschien tatsächlich der Kapitän selbst mit sechs Grenzwächtern als Verstärkung.

«So, wo sind die Schmuggler?» begrüßte der Kapitän den Grenzwächter. «Einen Augenblick bitte, Kapitän!» Bei diesen Worten nahm der Grenzer den Karabiner vom Haken, lud ihn vor dem Hause durch und ging in den Stall. Dort band er die Esel los und liess sie laufen. Dann deutete er dem Kapitän und den Grenzern, ihm und den Eseln zu folgen.

Die Esel schienen ihren Weg genau zu kennen, denn ohne nur einen Augenblick zu zögern, trabten sie davon. Nach einer geraumen Zeit, die Esel hatten die Grenzer manchen verschlungenen Pfad geführt, standen diese ganz plötzlich vor dem in einer Bergschlucht versteckten Lager der Schmuggler. Die ganze Bande war über das unerwartete Erscheinen der «Grünröcke» so überrascht, dass keiner den Versuch machte, sich der Festnahme zu widersetzen.

Als man wieder auf der Zollstation angekommen war und jetzt die Schmugglerbande im Stall Quartier bezogen hatte, trat der Kapitän auf den Grenzwächter zu, klopfte ihm auf die Schulter und sagte:

«Wie haben Sie das nur fertig gebracht, die Esel so abzurichten, dass sie uns geradewegs in das Schmugglerlager führten?»

Der Grenzwächter lachte über das ganze Gesicht und antwortete: «Ich habe die Esel überhaupt nicht abgerichtet, Kapitän, ich hab mich nur an eine Stelle in der Bibel erinnert, und das, was dort geschrieben steht, habe ich beherzigt.»

«Was sagen Sie da? Mit einem Bibelspruch wollen Sie die Schmuggler gefangen haben? Das glauben Sie doch selbst nicht!»

«Doch, Kapitän, es ist so. Ich sperrte die Esel, nachdem ich sie eingefangen und zur Station gebracht hatte, in den Stall und gab ihnen, bis Sie kamen, nichts zu fressen.»

«Was hat das aber mit der Bibel zu tun?» erwiderte der Kapitän.

«Nun, bei Jesaias steht: ‚Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel kennt die Krippe seines Herrn‘. — Ich hab’ mir dann gedacht, wenn die Tiere hungrig sind, werden sie die Krippe ihres Herrn, also der Schmuggler, schon finden.»

Gesammelt von Grete Schoeppl

A N E K D O T E N U M

A D E N A U E R

Schlagfertig

Es war im Jahre 1887. Als der deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer elf Jahre alt war, gab der kleine Konrad folgendes Zeitungsinserat auf: «Tausche Kanarienvogel gegen Zinnsoldaten!»

Anlässlich eines Interviews sagte im Jahre 1954 ein Journalist zu Adenauer in Bonn: «Herr Bundeskanzler, Sie hatten es also immer schon mit den Soldaten?»

Adenauer stellte die Gegenfrage: «Wenn Sie einen Vogel hätten, würden Sie ihn dann behalten?»

Das Geschenk

Anlässlich seines achtzigsten Geburtstages wurde Adenauer ein Milchschaaf als Geschenk überreicht, eine Enkelin des deutschen «Weltrekordschafes Rosa», das im Jahre 1954 durch seine aussergewöhnliche Leistung von 1224 kg Milch in Fachkreisen bewundert wurde.

Diese Gabe war von symbolischer Bedeutung, denn Konrad Adenauer hat während des Ersten und Zweiten Weltkrieges auf seiner Besitzung in Rhöndorf bei Bonn Schafe gehalten und sich für die Förderung der Schafzucht eingesetzt.

Nicht zuletzt verdankte der Bundeskanzler seine eigene sowie die Gesundheit seiner Grosskinder während der ersten Nachkriegsjahre den Milch-

schafen, die er besass und die drei lebensnotwendige Erzeugnisse von hohem Wert lieferten: Wolle, Fleisch und Milch.

General oder Gefreiter?

Ein Zeitungsmann fragte Adenauer: «Wollen Sie nicht sicherheitshalber im neugeschaffenen Bundesheer der Westdeutschen Republik General werden?»

«Nee», versetzte der Bundeskanzler schlagfertig, «kein Jeneral — lieber Jefreiter — die sind gefährlicher!»

Die Provision

Ein Enkelkind fragte Grossvater Adenauer: «Sag mal, seit wann bist du Opa?»

«Seitdem du auf die Welt kamst!»

«Und vorher warst du kein Opa?»

«Nein!»

«Du, Opa — was gibst du mir dafür?»

Politik

Die Gegner werfen dem Politiker Adenauer «herrischen Greisenstarrsinn» vor. In einer heftigen Auseinandersetzung meinte ein Abgeordneter zum Bundeskanzler:

«Geben Sie Gedankenfreiheit!»

Lächeln erwiderte Adenauer: «Die Freiheit gebe ich Ihnen gern — aber haben Sie auch Gedanken?»

Wilde und Zahme

Einst legte man dem Bundeskanzler die Sitzordnung für die Tagung einer Kommission vor. Adenauer sah sie genau an und verfügte dann einige Aenderungen.

Hernach meinte er: «Ich weiss, wie man in Indien Elefanten behandelt. Da wird auch immer ein wilder und ein zahmer zusammengekoppelt — und dann geht es immer gut.»

Der gute Ton

Adenauer war in seinem Garten zu Rhöndorf damit beschäftigt, die Rosen zu pflegen, als er den Besuch eines befreundeten Komponisten erhielt.

Ihre lebhaftige Unterhaltung wurde jedoch plötzlich durch einen Tonwarenhändler gestört, der laut seine keramischen Erzeugnisse anpries.

Barsch ersuchte der Komponist den Töpfer, sich zu entfernen. Adenauer sagte jedoch darauf zum Komponisten:

«Nur nicht so hitzig, lieber Freund! Wir sind alle drei Kollegen: Sie, der Töpfer und ich, denn wir brauchen im Beruf das gleiche: — den guten Ton!»